

„Das große Vertrauen“

Predigt zu Mt 15,21-28

17. Sonntag nach Trinitatis (Jubelkonfirmation), 27. September 2015

Evang.-Luth. Christuskirche, Bad Neustadt a.d. Saale

[Predigttext ist Evangeliumslesung]

21 Und Jesus ging weg von dort und zog sich zurück in die Gegend von Tyrus und Sidon. 22 Und siehe, eine kanaanäische Frau kam aus diesem Gebiet und schrie: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt. 23 Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten seine Jünger zu ihm, baten ihn und sprachen: Lass sie doch gehen, denn sie schreit uns nach. 24 Er antwortete aber und sprach: Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. 25 Sie aber kam und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir! 26 Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde. 27 Sie sprach: Ja, Herr; aber doch fressen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen. 28 Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst! Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde.

Liebe Jubelkonfirmanden, liebe Gemeinde!

„Das beste Mittel gegen Schwermut und Langeweile in der Kirche ist die Erzählung von ihrem aufregend fremden Herrn.“¹

Ich hoffe sehr, dass Sie, liebe Jubelkonfirmanden, mit Ihrer Kirche in den zurückliegenden Jahrzehnten nicht Schwermut und Langeweile verbinden. Und ich hoffe, dass das für niemanden hier gilt. Und dennoch: Schwermut und Langeweile, die kennen wir. Aber davon können gerade biblische Geschichten, wie die von Jesus und der kanaanäischen Frau, mit ihrer Botschaft befreien. Diese Geschichte ist alles andere als langweilig und erst recht ihre Botschaft, die da lautet: wir können auf Gott vertrauen.

„Das beste Mittel gegen Schwermut und Langeweile in der Kirche ist die Erzählung von ihrem aufregend fremden Herrn.“ Und einen wirklich aufregend fremden Herrn Jesus haben wir eben bei der Lesung des Evangeliums in der Erzählung von der kanaanäischen Frau gehört.

Die Bezeichnung „kanaanäische Frau“ ist wichtig. Denn sie besagt: diese Frau ist keine Israelitin. Sie gehört also nicht dazu zu den Kindern Israels. Jesus ist nicht für sie zuständig. Es zeichnet sich ein Konflikt ab. Jemand kommt zu Jesus, der eigentlich nicht zu ihm zu kommen hat. So zumindest sehen es die Jünger Jesu. Aber vielleicht kennen wir das ja auch, dass wir meinen, dieser Herr Jesu sei nicht für uns zuständig, weil wir zum Beispiel lange Zeit keinen Gedanken an ihn verschwendet haben. Oder weil wir den Eindruck hatte, er habe lange Zeit keine Gedanken an uns verschwendet! Aber: die kanaanäische Frau setzt sich darüber hinweg. Und sie macht uns allen Mut: egal, was du denkst, dieser Jesus ist für dich zuständig. Und Gott hat ein Ohr für dich.

Vor 25, vor 50 Jahren, zum Teil noch länger zurück, sind Sie hier in dieser Kirche konfirmiert worden. Zwischen Ihrer Konfirmation und dem heutigen Tag stehen Jahrzehnte. Was ist da nicht alles geschehen!

Vor 50 Jahren im Jahr 1965: Sir Winston Churchill stirbt im Januar. Und mit ihm wird der Zweite Weltkrieg ein weiteres Stück Erinnerung. Im Februar stirbt Stan Laurel und bleibt noch Jahrzehnte danach unvergessen als „Dick und Doof“. Deutschland nimmt 1965 diplomatische Beziehungen zu Israel auf; darauf brechen der Irak und Ägypten ihre Beziehungen zur Bundesrepublik ab. Und es beginnt die deutsch-polnische Aussöhnung mit einem Hirtenbrief der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Amtsbrüder „Wir vergeben und bitten um Vergebung“.

In diesen fünfzig Jahren hat sich ihre Konfirmationskirche nicht wesentlich verändert. Sie steht noch immer, wo sie stand. Und Sonntag für Sonntag werden Gottesdienste gefeiert, es werden Kinder getauft, Jugendliche konfirmiert und Trauerfeiern für unsere Verstorbenen gehalten. So eine Kirche ist ein steinernes Zeugnis dafür: Gott hat ein Ohr für dich. In welcher Lebenssituation du dich auch gerade befindest. Er hört dich, wenn du ihn rufst.

Daran sollst du erinnert werden jedesmal wenn Du diese Kirche mit ihrem Kirchturm siehst, wenn du ihre Glocken hörst. Seit 80 Jahren steht sie nun hier die Christuskirche. Und so viele Menschen gehen jeden Tag an ihr vorbei. Keiner kann die Menschen zählen, die unsere Kirche heimlich und still erinnert hat an Gott; daran, dass da noch mehr ist, dass da einer ist, der spricht: ich bin für dich da.

1965. In Vietnam kommt es zu ersten großen Schlacht, an der die Amerikaner beteiligt sind. Wolf Biermann bekommt in der DDR das erste Auftrittsverbot. Im April 1965 wird der erste Peugeot mit Frontantrieb vorgestellt. Und Arthur Fischer erfindet Fischertechnik. Generationen von Jungs (ich eingeschlossen), sind damit groß geworden. Davon übrig geblieben ist der Fischer-Dübel. Wie es eben so kommt.

Zurück zu unserer kanaanäischen Frau. Sie macht uns Mut: egal, was du denkst, dieser Jesus ist für dich zuständig; will zuständig für dich sein. Gott hat ein Ohr für dich.

Und mit diesem Mut kommt sie zu Jesus wegen ihrer todkranken Tochter. Wir erfahren nicht, woran die Tochter litt. Aber es muss eine schwere, für die Menschen von damals nicht erklärbare Krankheit gewesen sein. Denn die Frau sagt zu Jesus, ihre Tochter werde von einem bösen Geist geplagt. Wenn die Menschen damals nicht mehr weiterwussten, erklärten sie sich das mit einem bösen Geist. Aber das ist heute auch nicht viel anders.

Jesus soll ihre Tochter gesund machen. Mit diesem Wunsch kommt die Frau zu ihm. Aber sie wird von Jesus zurückgewiesen. Jesus ignoriert die Frau einfach und geht weiter. Aber unsere Kanaanäerin, so gut kennen wir sie ja mittlerweile, gibt nicht auf. Mag Jesus sie ignorieren, sie ignoriert ihn nicht. Sie schreit ihm hinterher. So laut offenbar, dass es den Jüngern schon peinlich wird. Und die Jünger Jesus auffordern, der Frau zu helfen, damit sie doch endlich Ruhe gibt. Aber Jesus beharrt darauf, dass er für diese Frau nicht zuständig ist.

Jesu ablehnenden Haltung scheint das ohnehin schon große Vertrauen der Frau nur noch zu vergrößern. Das ist das Verrückte! Sie will offenbar nicht glauben, dass Jesus nichts für sie tut. Und das beste (wir kennen ja das Ende der Geschichte!): sie wird Recht behalten. Jesus wendet sich der Frau und deren Anliegen dann doch noch zu. Und ihre Tochter wird gesund.

Wir hier kennen natürlich nicht das Ende unserer Lebensgeschichte. Aber wir können nach 25, nach 50 Jahren und länger gelebten Leben eine ganz schöne Spanne Leben überblicken. Und dann entdecken wir, dass manche Teillebensgeschichte doch ein gutes Ende gefunden hat. Wir entdecken beim Zurückblicken, dass sich uns Gott weit öfter zugewandt hat, als wir oft dachten. Wir entdecken so viele Spuren Gottes.

Beim Zurückblicken. Vor 25 Jahren. 1990. Deutschland wird wiedervereinigt. Noch fünf Jahre vorher hielt man das für komplett unmöglich. Ebenso auch dass in Südafrika die Apartheid endet. Nelson Mandela kommt nach 25 Jahren aus dem Gefängnis. Ungebrochen und vor allem ohne Hass auf seine Peiniger. 1990: Das Hubble-Weltraumteleskop wird in den Orbit gebracht. Und der schiefe Turm von Pisa wird für Besucher gesperrt. Ja, und Take That wird gegründet. Ob sie als Konfirmandinnen mitgejubelt haben?

Die kanaanäische Frau soll Recht behalten: Jesus wendet sich ihr und ihrem Anliegen dann doch noch zu. Aber vorher entspinnt sich noch eine philosophische Diskussion. Jesus sagt zu ihr: *Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.* Und Jesus legt noch nach: *Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.* Darauf antwortet die Frau: *Ja, Herr; aber doch fressen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen.*

Wie kann ein Mensch nur zu so großem Vertrauen fähig sein? Diese namenlose kanaanäische Frau beschämt uns irgendwie. Sie akzeptiert sogar die Brotreste und vertraut darauf, dass sogar diese satt machen würden, wenn, ja wenn sie nur aus der Hand Gottes kommen.

Alles, was aus Gottes Hand kommt, macht uns satt. Das war das Vertrauensbekenntnis der kanaanäischen Frau. Und in der Tat, es hat sie und ihre Tochter satt gemacht.

Wir sehen heute: Gottvertrauen ist kein Automat, in den man etwas einwirft und dann etwas bekommt. Zum Glück, denn wir haben ja nicht immer etwas, was wir hineinwerfen könnten. Nein, Gott kann auf die verrücktesten Weisen an uns handeln. Die kanaanäische Frau hat sogar die Brotreste unter dem Tisch als ein solches Handeln Gottes erkannt. Am wichtigsten ist also das Vertrauen darin, dass Gott handelt an uns und für uns. Und wir dürfen uns heute an diesem Sonntag, an diesem Jubeltag, am Gedenktag unserer Kirchweih üben in diesem großen Vertrauen. Nicht mehr und nicht weniger. Und mit jedem weiteren Lebensjahr wird diese Vertrauensübung leichter.

Anmerkungen:

- 1) P. Gerhardt, GPM 86 (1997), S. 416.